

5

Erläuterung
über
drey Anmerkungen,
die
in dem Entwurfe
Don Ferdinands Sterzinger
von dem Zustande
der
baierischen Kirche

unter
dem ersten christlichen Herzoge **Theodo II.**
den hochhehrwürdigen und hochgelehrten

Benobiten

des Benedictinerklosters zu St. Peter in Salzburg
in ihren

kurzen Erinnerungen

von dem Sterbjahre und der Grabschrifte
des heiligen **Ruperts,**
ersten Bischofs zu Salzburg und der baierischen Landen Apostels
anstößig fielen.

München,
gedruckt mit akademischen Schriften. 1773.



Ad bonam causam tria verba sufficiunt.

Pindarus.

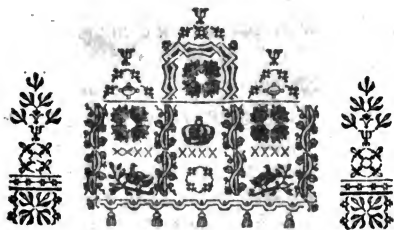




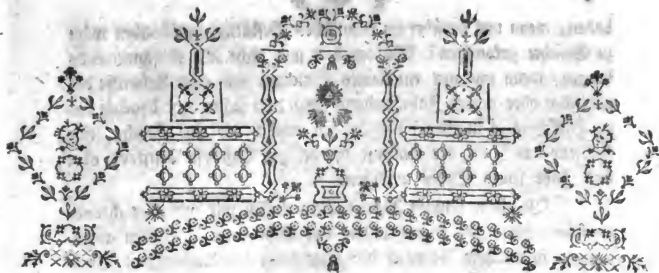
Erinnerung.

Es ist mir zwar niemals in den Sinn gekommen, durch meine Anmerkungen in dem Entwurfe von dem Zustande der bayerischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzoge Theodo II. dem neuen Chronicon des Benedictinerklosters zu St. Peter in Salzburg eine Wunde zuzufügen, oder dem Ansehen dieses so herrlichen und verdienstvollen Werks zu nahe zu treten. Ich hätte auch niemals geglaubt, daß, was ein witziger Leser sagen kann, anstößlich fallen, und Ursache geben sollte, darüber zu schreiben. Weil es doch den hochwürdigen hochgelehrten Vätern des berühmten Benedictinerklosters zu Salzburg beliebt hat, Erinnerungen über meine Anmerkungen im Drucke herauszugeben, und dieselbe mit vieler Gelehrsamkeit, Wohlstande, und gütigen Tone (wie nichts anders zu vermuthen war) zu begleiten; so nehme ich keinen Anstand die schuldige Antwort zu geben,

und zwar um so mehr, da man von mir eine Erklärung erwartet. Nur bin ich im Zweifel gestanden, ob ich gerade auf die Erinnerungen losgehen, oder aber meine Anmerkungen erläutern sollte. Ich dachte das letztere besser zu seyn, um die Gefahr der Anzüglichkeiten, denen man kaum in einer Gegenschriste, die dem Gegner auf dem Fuße nachgeht, ausweichen kann, nicht zu laufen, und also auf diese Weise meine Hochachtung, die ich so gelehrten und ehrwürdigen Männern schuldig bin, je mehr bezeugen zu können.



Erste



Erste anstößige Anmerkung.

Man hätte glauben sollen, daß die gelehrten Verfasser dieses Chronicon die angezogene Streitfrage ausgemacht hätten: aber sie gestehen aufrichtig, daß sie davon keine Gewißheit haben, und nur soviel aus der Tradition, oder beständigen Uebergabe wissen, daß ihr Stifter im Jahre 623. gestorben sey, wo er nach der Rechnung der von uns gelobten Kunstrichter noch nicht geboren war.

Erläuterung.

Wäre die Streitfrage von der Ankunft des heiligen Ruperts in Baiern, so schon im Jahre 582. soll geschehen seyn, nicht ausgemacht, wenn uns das neue mit vieler Mühe und Fleiße ausgearbeitete Chronicon des alten Benedictinerklosters zu St. Peter in Salzburg einen einzigen Brief, den ihr erster Stifter an den heiligen Vater zu Rom geschrieben, hätte vorgezeigt? Wäre der Zweifel, wann die Stiftung in Salzburg ihren Anfang genommen, nicht völlig gehoben,

hoben, wenn uns darüber ein päpstliches Bestätigungsschreiben wäre zu Gesichte gekommen? Müßten wir uns nicht alle stillschweigends beugen, wenn uns nur ein kleines Stückgen von einer Urschrift des siebenden oder achten Jahrhunderts (von dem sechsten ist ohnehin keine Hoffnung zu machen) vorgewiesen wurde, wo eine *Epocha*, eine *Indictio* das Jahr der Ankunft des heiligen Bischofs Rupert, oder das Jahr seines Todes aufklärte.

Von dem heiligen Bonifacius wissen wir mit aller chronologischen Wahrheit, wann er die vier Bisthümer in Baiern ausgerichtet, in welchem Jahre er das Amt eines bevollmächtigten *Vicarius* alldort ausgeübet, und wie lange er seiner apostolischen Arbeit vorgestanden: weil uns das Alterthum noch die Briefe, die Bonifacius mit dem Papsten Gregorius III und Zacharias gewechselt, in unsere Hände geliefert hat. Aus einer einzigen Urschrift, wo der erste Bischof zu Eichstädt der heilige Willibald dem Kloster zu Zuckersdorf eine Hofe schenket, und worinn die *Epocha* des 18. Jahrs der Regierung Karls des großen fränkischen Königs auf das Jahr nach Christi Geburt 785 deutet, sind wir überzeugt, das Willibald im Jahre 785 noch gelebt habe. Der gelehrte Sollerius in dem *Akt. Sanctorum* 7. Julii schlägt mit diesem einzigen Zeitverwandten Instrument die alte Uebergabe der Eichstädter, die ihren ersten Bischof Willibald im Jahre 781 gestorben zu seyn glaubten, glänzlich zu Boden. So sollte der historische Werkzeug geschliffen seyn um allen Zweifel zu heben.

Die Einleitung der gepriesenen *Kronick* von Salzburg will zwar durchaus haben, daß wir der alten Uebergabe, die mit so vielen bewährten Handschriften begleitet ist, unsern gütigen Verfall geben sollten. Mit Freuden wird der unbefangene Leser sagen; aber das Kunstreicheramt verbiethet es, etwas zu glauben, so nicht mit der Richtschnur der historischen Wahrheit abgemessen ist. Es ist ja eine Grundregel: *Factum antiquum non nisi ex traditione nobis notum*

tum

tum pro vero habendum non est, nisi vel in se, vel ex suis circumstantiis fuerit adeo solemne, ut ex coevis tantummodo testibus Traditio ipsa oriri, atque in nos derivari potuerit. Findet man wohl in dieser Kronick eine einzige Spur eines mit dem heiligen Rupert verwandten Zeuges? Kann man darthun, daß in dem siebenden und achten Jahrhunderte geglaubt sey worden, daß der große baiertische Apostel Rupert sein heiliges Werk im Jahre 582. oder zu Ende des sechsten Jahrhunderts angefangen habe? Alle ausgezogene Stückgen von den Hand- und Urschriften, wenn mir nichts entwischet ist, kommen erst im zwölften Jahrhunderte vor, wo das Jahr der Ankunft, und des Hinscheidens Ruperts von Christi Geburt aufgezeiffert ist. Die ältern Ms. sagen nur, daß Bischof Rupert unter Childebert dem fränkischen Könige im zweyten, oder wie man auch liebt, im fünften Jahre seiner Regierung in Baiern aufgetreten sey. Ob dieser Childebert der zweyte, oder der dritte gewesen, wird nicht gesagt.

Es wird mir erlaubt seyn, eine kleine, aber neue Anmerkung zu machen. Ich lese in des Mabillons Jahrbüchern des Benedictinerordens ad an. 614. daß der heilige Eustasius Abt zu Luxeuil der erste von den Benedictinern gewesen sey, der um das Jahr 614. nach Baiern gekommen, um den wahren Glauben alldort zu verkündigen, und daß er, nachdem er wiederum in sein Kloster zurücke gieng, gute Prediger hinterlassen habe, die das baiertische Volk weiters unterrichteten. Diese Erzählung muß wahr seyn, weil man es bey dem Mönche Jonas, der ein Zeitverwandter mit Eustasius war, aufgezeichnet findet. Nun sage ich: Wenn der heilige Rupert vom Jahre 582. bis auf das Jahr 623. in Baiern sich aufgehalten, und auch Helfer, die er aus Frankreich holte, bey sich gehabt hat, warum ist Eustasius um das Jahr 614 nach Baiern gelangt? Warum hat er Prediger hinterlassen? Es muß also der heilige Rupert mit dem heiligen Eustasius nicht zu gleicher Zeit das apostoli-

3

stolische Amt verrichtet haben, sondern **Eustasius** früher, und **Au-**
pert später in die bairische Landen gekommen seyn.

Bei so beschaffenen Sachen ist es Wunder, wenn viele ge-
lehrte Männer, und zwar selbst aus dem preiswürdigsten Benedicti-
nerorden den stumpfen Werkzeug der Uebergabe hinwegwarfen, und
sich eines bessern bedienten? Können wir wohl den berühmten Kunst-
richtern als einem **Mabillon**, **Pagius**, und **Sanftig** übel nehmen,
wenn sie nach ihrer geraden Richtschnure den richterlichen Ausspruch
fällen? *Facta antiqua per testes coevos vel proxime coevos*
probari debent, nam secus aut fabulosa sunt, vel quam ma-
xime dubia. Wenn sie uns weiters belehren? *Historia, quæ cla-*
ris rationibus repugnat, inter falsas est reputanda. Soll man
ihnen nicht glauben, wenn sie uns aus unverwerflichen synchronischen
Urkunden klar vor die Augen legen, daß unter der Regierung **Chil-**
deberts des zweyten fränkischen Königs kein Herzog mit Name **Theo-**
do in dem bairischen Landen regiert habe? Man bemühet sich zwar
in der Einleitung zur *Kronick* mit vieler Gelehrsamkeit die Anfälle
der Traditionsstürmer auszuhalten, und trefflich sich zu vertheidigen;
aber wo man eine Schanze von der bairischen Historie zu überstei-
gen hat, da bleibt man stehen, und läßt sich von dem schöpferischen
Geiste **Johanns Hübner** eine Brustwehr aufrichten, und selbes mit
sechs **Theodonen** bewachen. Wir haben zwar in unsern Anmer-
kungen des Entwurfs S. 10. aus dem **Paul Warnfried**, einem
Zeugen des achten Jahrhundertts sonnenklar bewiesen, daß er erst im
Jahre 649 den ersten **Theodo** als Herzog in Baiern vorkommen
läßt, und doch muß schon im Jahre 514 der erste **Theodo** erschei-
nen, um sechs gleichen Namens herauszubringen, und die Tradition
von **St. Peter** in **Salzburg** geltend zu machen. Ich will hier kein
Buch schreiben, sondern nur drey Worte reden; daher gehet es mich
nicht an, den **Sanftig** und andere Gelehrten, die dem heiligen **Au-**
pert

per im Jahre 696 in Baiern auftreten lassen, wider die Einwendungen der gelehrten Verfasser der Kronick zu schützen. Nur kann iches mit Mabillon, Pagiur, und Sansus nicht halten, daß Theodo II. Herzog in Baiern nur ein Irrglaubiger, nicht aber ein Heid gewesen sey. Ich habe gegen dem Attonischen Eibell, und der ursprünglichen Lebensbeschreibung des heiligen Ruperts zu viele Hochachtung, als daß ich mich getraue von ihren geheiligten Worten abzuweichen. Sie sagen uns ja klar: Primo igitur Theodo Dux Bajuvariorum Dei omnipotentis gratia instigante & B. Rudberto Episcopo prædicante de *paganitate* ad christianitatem conversus, & ab eodem Episcopo baptizatus est cum proceribus suis Bajuariis. Item Indiſto jejuniis cœlestibus mysteriis Ducem informavit, & *idolorum cultibus* abrenunciare fecit. Das Ms. Florentianum bey dem Papebrochius sagt: *Rupertus* Ducem Theodonem *idolorum cultibus* abrenunciare fecit, & in nomine sanctæ & individue Trinitatis baptizavit. Diese Ausdrückungen sind zu stark, als daß wir glauben könnten, Theodo sey ein Phötinier oder anderer Ketzer gewesen. Wir lesen auch nirgends, daß ein Herzog vor unserm Theodo wäre getauft worden, und wir haben keine Spuren, daß vor dem sich zu Ende neigenden siebenden Jahrhundert der Herr und der Diener Christen gewesen wären. Within sehen wir nicht, warum die Wahrheit einem Nationalstolz weichen sollte.

Zwoe anstößliche Anmerkung.

„ Ich fürchte auch sehr, daß der wißige Leser des neuen
 „ Chronicon des Benedictinerklosters zu St. Peter in Salzburg, wo
 „ ihr Stifter der heilige Rupert schon im Jahre 782 das heilige
 „ Werk in Salzburg solle angefangen haben, sagen werde: Cicero
 pro domo sua,

Erläuterung.

Es liegt vieles daran, und es erwächst daraus nicht ein geringer Vortheil, daß die Ankunft des heiligen Ruperts und seine Stiftung in Salzburg um hundert und etwelche Jahre eher angeſetzt wird. Man darf es nicht glauben; man wird aber keinen Anſtand finden dem gelehrten Mitbruder P. Joſeph Mezger, der die ſalzburgiſchen Geſchichten bis auf den Erzbischof Ernest mit vieler Mühe zuſammengeſchrieben hat, Beyfall zu geben. Dieſer gute Mann läßt S. 8. dieſe bedenkliche Worte entfallen: *Quinto contradicit ipsa ecclesiae & Monasterii nostri Salisburgensis antiquitas, Pontificiis etiam Diplomatis & Archi-Episcoporum Privilegiis tam celebrata, unde & aliarum Ecclesiarum mater dicta, & Princeps facta: qui honor plane concideret, si ad Childberti III. ætatem & 700.^{rum} pene annum ejus initia protruderentur, quo jam plures Ecclesiae Episcopales & Monasteria Boicæ caput erigere cœpere. Ita S. Corbinianus anno 710. Frisingensem fundavit. Ut alia taceam, Monasterium perantiquum Ossiacense in Carinthia jam ante annum 689. Originem ducit. Antiquius ergo foret Ruperto, & Ecclesia Salisburgensi, quod contradicit Litteris Eugenii Papæ, Conradi, & Eberhardi Archi-Episcoporum. Accedit, quod si concedamus initia Salisburgensia cum Frisingensibus concurrere, sequeretur, in his Episcopatibus simul erectis, simul tamen eodem tempore Episcopum secundum Frisingæ; nempe Erimbertum fratrem S. Corbiniani, & septimum Salisburgi, nimirum Joannem, a S. Bonifacio (auctoritate quidem Apostolica) constitutos.* Ich danke sehr dieſen aufrichtigen Geſchichtſchreiber, daß er mich enthoben hat in einer ſo verdrüßlichen Materie eine weitere Erklärung zu geben. Ich laß es auch bey den lateiniſchen Worten beruhen. Es muß nicht ein jeder wiſſen, was das heißt: *Cicero pro domo sua.*

Dritte

Dritte anstößliche Anmerkung.

„ Wäre die uralte Grabchrift des heiligen Ruperts zu Salzburg, wo er begraben liegt, nicht im Jahre 1436. vom Abte Peter, wie das Chronicon Monasterii S. Petri selbst eingestehet, verstümmelt worden; hätten die alten bayerischen Annalisten ihre Lücke nicht mit so vielen Theodonen ausgefüllt, so wüßten wir ohne uns den Kopf zu brechen das achte Sterbjahr sowohl des heiligen Ruperts, als des Herzogs Theodo II.

Erläuterung.

Versälschte, nachgemalte und erdichtete Urkunden, unterschiedene Grabsteine, verstümmelte Aufschriften, veräuschte Denkmaale, und dergleichen listige Streiche, eigennützige Kunstgriffe, und Altimachereyen, kommen in den Geschichten, die uns anpartheyische Verfasser geliefert haben, so häufig vor, daß einem die gespielte Betrügereyen nicht mehr fremd fallen. Ich will weder den Mabillon, noch Muratorius zu Zeugen gebrauchen; ich will kein ausländisches Beyspiel anfügen; ich kann eine, einheimische Probe von einer gestümmelten Aufschrift bey einem Grabmaale geben.

Unser würdiges Mitglied der hurbaierischen Academie der Wissenschaften H. Hermann Schollner, Benedictiner zu Oberalteich, als ihm aufgetragen wurde, die Urkunden des Klosters zu Niederalteich zu sammeln, ließ er sich das Grab des bayerischen Herzogs Bertholds erbauen, wo er auf einer bleyernen Tafel folgende Aufschrift las:

PERHTOLDUS. DUX. BAVVARIE. O. ANNO. DNI.
DCECCXXXVII. HEINR. FILIUS. EJUS. O. DCCCLV. QUI
DEDERUNT NOB. OSTERAVVE.

In dieser Grabinschrift, die das Alter des zehenden Jahrhunderts nicht hat, und lange nach dem Tode der zweien bayerischen Fürsten ist gemacht worden, findet der gelehrte Schollner zweien Schnitzer in der Zeitrechnung. Bey dem Berthold soll anstatt 937. das Jahr 947. und beyhm Heinrich seinem Sohne anstatt 955. das Jahr 989. angebracht worden seyn. Man lese seine wohl gerathene Abhandlung, die dem V. Bande der historischen Abhandlungen der kurfürstlich bayerischen Akademie der Wissenschaften S. 178. ist einverleibet worden, und man wird überzeugt werden, daß die Jahrzahlen auf der bleyenen Tafel irrig ange-setzt sind. Die Schrift auf dem Grabsteine, obwohl sie dem Ansehen nach, zu Ende des vierzehenden Jahrhunderts ist verfertigt worden, riechet doch mehr nach dem Alterthume. Sie lautet also:

PERHTOLDUS. DUX. ET. HEINRICUS. DUX. FILIUS. O. NONO. KALENDAS. DECEMBRIS. QUI CONTULERUNT. HUIC ECCLESIE. SILVAM. OSTERNAVVE.

Es ist ganz muthmaßlich, daß ehemals eine eben so stilisirte Grabinschrift auf einer bleyenen Tafel sich befunden habe; man wollte es aber nach der Hand wissen, wie lange die Kirche die Ehre habe, den Schatz zweener Herzoge in ihrer Gruft zu haben, und man setzte nach einer unrichtigen Uebergabe die so übel gerathenen Jahrzahlen bey; die alte Tafel mußte weichen, und eine neue in die Sarg gelegt werden. Heißt dieß nicht die alten Denkmale stümmeln, räumen, oder verwüsten.

Kann es nicht eine gleiche Verwandtschaft mit dem Grabsteine des heiligen Ruperts haben? So scheint es zu seyn, und wer die neue Chronik des Benedictinerklosters zu St. Peter in Salzburg durchgesehen, wird auf dem Gedanken verfallen, es muß doch eine Stümmung
oder

oder Abänderung mit dem rupertinischen Grabsteine vorbegegangen seyn. Denn erstens, lesen wir in der berührten Kronic S. 52. daß sich der heilige Rupert bey Lebenszeiten ein Grab habe verfertigen lassen. Zweitens, S. 15. daß der Abt Ansolugus dritter Vorsteher des Klosters zu St. Peter die Gräber der Heiligen Ruperts und Vitalis mit Marmorsteinen habe bedecken, mit Aufschriften zieren, und mit Leuchtern verherrlichen lassen. Eben auf dieser Seite wird der Abt Amand, der im Jahre 1673. gestorben, aufgeführt, der da sagt: Ich lese in dem Ms. R. daß dieser Grabstein, den wir bisher glaubten das Alter des Abtes Ansolugus zu haben, von dem Abte Peter um zwölf und ein halbes Pfund Silbers sey aufgerichtet worden. Darf man daraus nicht also folgen: Die hochwürdigen hochgelehrten Väter von St. Peter wollten durchaus, daß man ihren Manuscripten allen Glauben beymesse: Nun aber sagen dieselbe, daß der heilige Rupert ihm ein Grab habe verfertigen; Ansolugus den Stein darüber mit der Aufschrift setzen; und Peter einen neuen habe aufrichten lassen. Es muß also bis auf Peters Zeiten ein alter Grabstein mit der alten Aufschrift da gewesen, und um das Jahr 1436, da Peter der Abt einen neuen gesetzt, der alte vergraben, oder verlohren worden seyn.

Die alte Grabchrift des heiligen Ruperts war ohnfehlbar ohne Jahrzahl, wie diejenige des heiligen Vitalis ist, so noch stehet. Der Abt Peter, der ein großer Verehrer seines heiligen Stifters Rupert war, konnte mit gleichgiltigen Augen nicht ansehen, daß eine so kurze Aufschrift ohne Jahrzahl, ohne Ehrename da stünde; er wollte also den Ruhm des ersten Stifters der salzburgischen Kirche verherrlichen, schaffe den alten Stein, der über das Grab des heiligen Ruperts war, hinweg, setzte einen neuen, fügte den Titel als ersten Bischof von Salzburg und Stifter des Klosters hinzu, und weil es auch selber Zeiten die Mode war, die Jahrzahl des

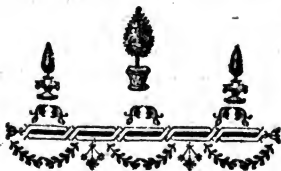
Sterbjahrs beizusetzen, so machte er eine vollständige Aufschrift nach dem Geschmacke seines Jahrhundert.

Wie ist es dann geschehen, daß das irrige Sterbjahr des heiligen Ruperts das Jahr nämlich 623. ist angebracht worden. Antwort: die alten Väter zu St. Peter wußten erstens aus der Uebergabe und ihren Handschriften, daß ihr heiliger Stifter VI Kal. Aprilis in die Resurrectionis d. i. den 27. Lenymonats am Oftertage gestorben sey. Sie wußten zweitens, daß Rupert unter der Regierung Childeberts des fränkischen Königs in Baiern gekommen, und alldort lange Jahre das apostolische Amt verrichtet habe. Sie wußten drittens, daß ein bayerischer Herzog mit Namen Theodo von dem Bischofe Rupert sey getauft worden. Von allen diesen hatten die alten Zenobiten genaue Wissenschaft; sie wußten aber das Jahr von Christi Geburt doch nicht. Zu Ende des zwölften Jahrhunderts suchte man erst alle diese Umstände zu vereinbaren, um das Jahr herauszubringen, und man fand das 623 oder 628ste Jahr, wo der 27ste Lenymonat und der Oftertag eintreffen, und wo ein Childebert auf dem fränkischen Throne saß. Um einen Theodo, der zu selber Zeit Baiern solle regiert haben, ausfindig zu machen, war kein Begehren. Man wagte es also, ohne weiters nachzudenken, das 623ste für das Sterbjahr Ruperts anzusetzen, und so wurde es im Jahre 1186. auf einen pergamenen Coder Litt. H. eingetragen. Im Jahre 1436, als in welchem diese angegebene Jahrzahl auf dem rupertinischen Grabstein ist ausgehauen worden, hatte man keine Mühe mehr das Sterbjahr Ruperts ausfindig zu machen. Man schlug mir den Coder Litt. H. auf, und man fand es. Eine weitere Untersuchung zu machen, war nicht Mode zu solchen Zeiten, man dürfte auch nicht so leicht einem alten Handbuche widersprechen. Kann nicht alles, was ich hier gesagt habe, so geschehen seyn? alle die Scribenten, die den

27. Lenzmonats des Jahrs 718. als das Sterbjahr des heiligen Ruperts ansetzen, müssen gleiche Muthmassungen haben.

Der gelehrte Benedictiner P. Bernard Petz, giebt es gar für eine sichere Wahrheit aus, daß mit der rupertinischen Grabchrift unter dem Abte Peter eine Verstümmelung, oder Abänderung vorgegangen sey. Er erzählt uns, daß im Jahre 1436. da der Abt Peter dem Kloster zu St. Peter in Salzburg vorsand, der Grabstein des heiligen Ruperts mit der alten Aufschrift sey entdeckt worden: weil man aber solche wegen ihrer Veraltung nicht mehr lesen konnte, hat er selbe abgeändert, und eine andre nach dem Geschmacke seiner Zeiten verfertigt. Er behauptet diesen seinen Satz mit dem fürchterlichen Schwure, daß, wofern es nicht wahr ist, was er hier bekräftiget, sollen ihn alle Götinnen auf den rauhen felsigten Berg Caucasus führen, dort anschmieden, und mit ihren uralten Büchern ihn gnügsam abklopfen. Man siehe die Sendschreiben von ihm, die er mit dem Jesuiten P. Hansig gewechselt hat.

Ich habe meine drey Worte geredet, und nehme es für eine besondere Ehre an, daß sich eine ganze hochhehrwürdige und mit gelehrten Männern wohl besetzte Innung gewürdiget hat mit mir anzubinden. Wünschte nur in einer andern Materie, die den Muthmassungen nicht so sehr unterworfen ist, meine dienstbefläßene Freundschaft mit aller Ehrfurcht und Hochachtung bezeugen zu können.



Neue
Anmerkungen
über die
Lochsteinische Lehrsätze
und
Antworten
auf
die Anmerkungen.



Gedruckt zu Straßburg.
1767.

THE

LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF

CHICAGO



PRINTED BY THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

1907

G. L.!



Ich habe die Ehre mit der größten Getreulichkeit der gelehrten Welt eine kleine Schrift zu liefern, die in kurzen Begriffen vieles in sich enthält.

Es sind einige neue Anmerkungen über die gelehrte Schriften des Herrn von Voßstein, und die Antworten auf diese. Ein betrübtetes Schicksal hat mir diese zugeworfen. Ein Freund, ein gelehrter und Verehrungswürdiger Freund, der in meinen Armen erblasse, hat diese Blätter auf seinen gelehrten Reisen in München erhalten, und der Tod dieses Freundes hat mir dieses traurige Andenken.

geschenkt. Ist das Unglück jederzeit mit einem Glücke verbunden; so können die Liebhaber der berühmten Lachsteinischen Schriften dieses für ein Glück ansehen, daß dieser unglückliche Zufall diese neue Anmerkungen und die Antworten den Finsternissen, und dem dicken Deckmantel der ewigen Vergessenheit entrisßen habe.

Ich könnte noch aus dem Reisebuche meines nunmehr ruhenden Freundes die Umstände anfügen, welche ihm diesen verborgenen Schatz in die Hände gespielt: Ich will aber niemand mit Kleinigkeiten aufhalten, da jeder in diesen Anmerkungen und Antworten grössere Gegenstände finden wird, die einem beschäftigten Leser nicht unangenehm seyn werden.



Erste



Erste Anmerkung.

Es vertheidiget Lochstein sein zu Rom verbothenes Buch, und behauptet, daß seine in seinem Buche enthaltene Sätze von der Immunität und Kirchengewalt mit der H. Schrift, Tradition, mit dem Rechte der Natur und H. Vätern vollkommen überein komme; die Gegenteile aber der Schrift, Tradition, dem Rechte der Natur und den H. Vätern entgegen stehe. Da er nun sein Buch und seine Lehre gegen die apostolische Verdamniß schützt, so behauptet er zugleich, daß der apostolische Stuhl zu Rom eine in der Schrift, Tradition, in dem Gesetze der Natur und H. Vätern vollkommen gegründete Lehre verworfen, und folglich gräblich gefehlet habe. Zudem ist es auch unzulässig ein von dem apostolischen Stuhle configirtes Buch öffentlich zu vertheidigen.

Antwort.

Defensio est Juris naturalis. Diese kann keine Macht in der Welt ohne Ungerechtigkeit jemand benehmen. Was Lochstein behauptet, das beweiset er auch: ist es bewiesen, so ist und bleibt es wahr. Die Congregatio Indicis hat die Lochsteinische Lehre nicht für falsch erklärt, sondern nur darum verbothen, weil sie dem zeitlichen Interesse des römischen Hofes, und der Klerisey zuwider läuft. In dergleichen Dingen aber, welche nicht ad Dogma fidei & Regulas morum gehören, ist keine geistliche Macht Index competens, zudem wäre die Lochsteinische Antwort schon heraus, ehe das Decretum Congregat. Ind. im Publico erschienen.

Zweite Anmerkung.

Lochstein redet von den allgemeinen Kirchenversammlungen und Päbsten sehr verächtlich und anstößig. Er beschuldigt selbe, wie deren Widersacher, insgemein des Eigennuzes, welches insonderheit die Päbste und allgemeine Kirchenversammlungen dahin verleitete, daß sie die weltliche Fürsten von ihrem Ansehen herabsetzen und verächtlich machen; ja daß sie sogar mit Interdikten die Unterthanen zur Empörung gegen ihre Obern aufwieckeln wollten.

Antwort.

Es ist ungegründet und unerwiesen, daß Lochstein von den allgemeinen Kirchenversammlungen der Päbsten überhaupt verächtlich rede. Man beruft sich auf das Buch selbst, und auf eine unpartheyische Prüfung desselben. Die Facta, welche Lochstein erzählt, sind bewiesen; wenn nun diese einigen Päbsten aus den ältern Saeculis nicht viel Ehre bringen, so kann Lochstein nicht dafür. Er mußte diese Facta erzählen, sein System zu beweisen.

Dritte Anmerkung.

Lochstein behauptet sowohl in seinem Werke, als in desselben Verteidigung, daß die allgemeine Kirchenversammlungen in der Materie der Immunität in zeitlichen Dingen fehlen können, oder auch gefehlet haben; da sie sagen, daß die Immunität in zeitlichen Dingen ordinationis divinae & Juris Divini seye; wie er auch in seiner Verteidigung sagt, daß der lateranensische Kirchenrath zum erstenmal diesen irrigen Satz behauptet habe. Von den Concilio Tridentino äußert er sich in seinem ersten Werke auf gleiche Art; da er für gewiß angibt, daß die Meynung der Väter zu Trient auf die Immunität



munität in zeitlichen Dingen hauptsächlich hinausgesehen, u. Es ist aber unter den Katholischen eine unleidentliche Lehre, daß die allgemeine Kirchenversammlungen in declarando Jure divino, & determinando potestate clavium fehlen können. Eben so unzulässig ist es, wenn man sagt, daß die allgemeine Kirchenversammlung in Erklärung des göttlichen Rechts und der Schlüsselgewalts, durch die falschen Decretalen Isidori auf einen Irrthum verleitet worden, oder hätte können verleitet werden, wie doch Lochstein ohne Scheu dahin geschrieben hat.

Antwort.

Daß die allgemeine Concilia nur in Dogmatibus fidei unfehlbar seyen, und daß sie in all anderen Sachen, auch sogar circa Disciplinam Ecclesiae (wie vielmehr circa mere temporalia?) irren und fehlen können, das ist eine unter allen Theologis ausgemachte Wahrheit. Selbst die Ultramontanisten wollen behaupten, daß das allgemeine Concilium zu Constanz in declarando Jure divino circa Superioritatem Conciliorum generalium supra Papam geirret und gefehlet habe, welcher Grundsatz die Kirche doch weit näher angehet, als die Immunitas in temporalibus, welche in die Religion nicht den tiefsten Einfluß hat. Die allgemeine Kirchenversammlungen können also in declarando Jure divino circa Dogmata fidei & determinanda Potestate clavium, NB. in *Spiritualibus* nicht fehlen. In determinando Jure divino circa res non dogmaticas & extendenda Potestate clavium super temporalia können sie fehlen, und diese Lehre ist nicht unseidentlich, sondern Erzkatolisch. Lochstein hat auch in dem 7. §. des 10. Kapitels seinen Autor citirt, nämlich den gelehrten Jesuiten Pabebrochius, welcher ausdrücklich lehret, daß die Concilia generalia & particularia durch die falschen Decretalen verführt und hintergangen worden seyen.



Vierte Anmerkung.

Lochstein spricht in seiner Vertheidigung den allgemeinen Kirchenversammlungen die Macht ab, die Immunität in zeitlichen Dingen zu bestimmen, und dieses von darum, weil man denselben in Sachen, so ihren eignen Nutzen betreffen, nicht trauen darf: Es ist aber von den allgemeinen Kirchenversammlungen recht schimpflich geredet, wenn man saget, daß sie aus zeitlichen Interesse die Wahrheit verlassen, und dasjenige, so nicht *Juris divini* ist, für ein solches angeben und decidiren würden, welches doch *stante Spiritus S. assistentia* nicht einmal möglich ist. Zudem könne von keinem Katholischen widersprochen werden, daß die Frage: ob, und wie weit die Immunität in zeitlichen Dingen *Juris divini* seye, und wie weit sich hierin, falls die *Potestas Clavium* erstrecke? der Kirche Gottes zu entscheiden zustehe. Hieraus erhellet also, wie vermessentlich Lochstein der Kirche Gottes dießfalls die *Judicatur* ab, und sich zuspreche.

Antwort.

Wenn die *Concilia generalia* in rebus non dogmaticis Ecclesiae, wo bey der zeitliche Nutzen der Geistlichkeit nicht verstreut, irren und fehlen können, so können sie noch vielmehr in dergleichen Dingen irren, wenn sie geistlichen Gewinn und Vortheile davon haben. Lochstein hat auch nirgends wo gesagt, daß die Concilia aus Vorgesatz oder Eigennützigkeit, sondern nur daß sie in einer ihr zeitlichen Interesse betreffender Sache *ex supposito erroneo*, folglich bona fide geirret haben, *posito Casu* (den aber Lochstein nicht zugibt) wenn sie die Immunität etiam in temporalibus aus dem *Jure divino* statuiren hätten: denn in *Spiritualibus* leitet er sie selbst davon her. Er hat übrigens nur *Rationes pro & contra* geschrieben, folglich hat er sich nicht um Richter darüber aufzuwerfen wollen.

Fünfz

Fünfte Anmerkung.

Lochstein lehret: 1) Daß der christliche Gottesdienst alles geistliche und irdische ausschliesse. 2) Daß die geistliche Macht sich nur über die Seelen, und keineswegs auch über die Leiber der Christen erstreckt, und eben darum auch die Directions-Mitteln zur Seligkeit keine als geistliche seyn können, die nicht über die Leiber, sondern über die Seelen wirken. Aus dieser Lehre folget aber 1) Daß kein äußerlicher Gottesdienst in der christlichen Religion seye, und daß sie kein äußerliches Opfer habe; massen in suo supposito hierzu geistliche und irdische Dinge nöthig wären. 2) Daß alle Ritus externi aus der nämlichen Ursache verbotthen seyen, weil der christliche Gottesdienst nur im Geiste und Wahrheit bestehen soll. 3) Daß die Kirche Gottes keine gute Werke als Fasten, Almosen, Leibes-Mortificationen, Wachen, Bethen noch andere Andachten, so Leibes-Übungen und Beschwerlichkeiten mit sich führen, vorschreiben und gebieten, noch weniger aber leibliche Kirchenstraffen anbefehlen könne; wie alles dieses des Lochsteins oft wiederholte Lehre ist: aus welcher aber sonnenklar erhellet, daß das Lochsteinische Buch ärgerlich, anstößig und aufrührisch seye. Lochstein hätte bedenken sollen, daß weil die Kirche Gottes über das, was Juris divini ist, zu urtheilen hat, die Schranken der geistlich und weltlichen Macht nicht von einem Privat-Menschen bestimmt werden mögen; sondern daß das ein Werk altioris indaginis seye, welches auch die Ursache ist, daß diese Sache Seine Kaiserliche Majestät mit dem Päpstlichen Stuhle zu Rom in Güte beizulegen, in den Capitulationibus sich verbunden.



Antwort.

Die Lehre des Lohsteins ist die Lehre der Kirchen von allen Zeiten her gewesen: die Folgen aber, die der Verfasser der Anmerkungen daraus ziehen will, sind falsch und calumnios. Das handgreifliche Sophisma steckt darinn, daß derselbe die notionen Distinctionis Spirituum a temporalibus in sensu physico nimmt, da sie hingegen Lohstein in sensu morali genommen hat; nach dessen Lehre alle actus sive externi sive interni ad finem supernaturalem Salutis aeternae solummodo directi zu den Religionshandlungen, consequenter ad Spiritualia gehören. Die Römischen Theologi, welche das Lohsteinische Buch censurirt haben, haben dergleichen abscheuliche, gottlose und keiserliche Folgen darinn nicht gefunden, sonst hätten sie nicht sagen können: daß in diesem Buche nichts *contra fidem & bonos mores* enthalten seye. Man muß also dem Verfasser der Anmerkungen, die so harten Ausdrücke hiemit zurück geben. Lohsteins Lehre ziehlet auf Vermeidung aller Collisionen zwischen beyden Mächten, durch die richtige Auszeichnung ihrer beyderseitigen Gränzen, folglich auf Ordnung, Harmonie, Ruhe und Einigkeit im Staat und Kirche. Die gegenheilige Lehre aber ziehlet auf immerwährende Collisionen, Zwispalt, Unordnung und Zank, wodurch Kirch und Staat turbirt werden. Sie zerreiſt die Bande der bürgerlichen Gesellschaft, da sie den vornehmsten Theil der Bürger von allen Gehorsam gegen die rechtmäßige Obrigkeit in zeitlichen Dingen entbindet, und hiemit einen monströsen Statum in Statu bildet, welcher nichts als Aufruhr, Mord und Unruhen hervor bringen kann; Spanien, Frankreich, Portugall, gewähren uns hievon ganz frische leidige Beispiele, und diese Staaten haben ihre Ruhe und Sicherheit nicht anders, als in der Vertilgung der eifrigsten Verfechter und

Prakti-



Praktikanten solcher Staats- vererblichen Lehren finden können. Es ist übrigens ein sehr artiges Argument: die Kirche Gottes hat über das, was *Juris divini* ist, zu urtheilen, ergo dürfen die Schranken der geistlichen und weltlichen Macht von keinen Privatmenschen bestimmt werden. Das lautet eben so, als wenn man sagte: die Kirche hat über alle theologische Strittigkeiten zu urtheilen, ergo darf kein Privatmensch in theologischen Materien schreiben. Es ist ja von keiner richterlichen Bestimmung die Frage, und ein Privatmensch, der sich dergleichen anmaßte, wurde unter die Narren von der ersten Größe gehören. Wo ist aber das Gesetz, welches verbietet, seine Privatmeinung darüber zu sagen? Was die kaiserliche Capitulation anbelangt, so hat sie der Verfasser der Anmerkungen nicht recht gelesen: Es heißt darinn: Kais. Maj. wollen die *causas Seculares ab Ecclesiasticis* nicht gütlich sondern NB. rechtlich unterscheiden, und nur die zweifelhaften Fälle werden zur gütlichen Handlung mit dem Päpstlichen Stuhle ausgesetzt. Nach Kochsteins Principiis fallen, wo nicht alle, doch die meisten Zweifeln hinweg; folglich wird dadurch der Vergleich mit dem Päpstlichen Stuhle zu Rom desto mehr facilitiret. Diß verdienet Lob und Dank, und keine Vorwürfe und Fadel. Mit einem Worte, man widerlege Kochsteins Buch öffentlich vor der ganzen Welt, wenn man kann. Aber nur mit sophistisch ausgekünstelten Auflagen, sich mit zwey Bildtern in die Kabineter der Fürsten heimlich schleichen, ist ein Werk der stillen und vermumten Intrigue, und ein offenes Signum *diffidentiae causae*.



"The first thing I noticed when I stepped
 out of the car was the smell of the sea. It was
 a fresh, salty breeze that seemed to wash
 away all the worries of the city. I walked
 along the promenade, feeling the sun on my face
 and the sand under my feet. The children were
 playing in the sand, their laughter ringing
 through the air. I watched them for a moment,
 feeling a sense of peace and contentment.
 The sea was so beautiful, with its waves
 crashing against the shore. I took a deep
 breath and let it out slowly, savoring the
 moment. It was just what I needed.
 I walked back to the car, feeling
 refreshed and rejuvenated. The journey
 home was so much easier now. I
 looked out the window and saw the
 sun setting over the ocean. It was
 a beautiful sight, and I knew that
 I had found what I was looking for.
 The sea was my answer. It was
 everything I needed to feel whole
 and at peace. I would come back
 often, to enjoy the beauty of the
 sea and the feeling of freedom it gave me.
 It was a perfect day, and I knew
 that I would never forget it."

